

Ein Theaterstück, das zutiefst erschüttert

Beklemmend: Willi Schlüter in „Das Boot ist voll“

VON HELGA WISSING

Lippstadt – Mit Dramen kennen sich Theaterbesucher gemeinhin aus. Doch was, wenn das Drama echt, die auf einen gnadenlosen Höhepunkt zusteuernde Handlung real ist? Auch wenn sie in der Vergangenheit liegt. Genau gesagt am 3. Oktober 2013 stattgefunden hat. Was an diesem Tag geschah, hat das Publikum am Samstag in der Lippstädter Jakobikirche auf erschütternde Weise erfahren.

Das Einpersonenstück „Das Boot ist voll“, geschrieben von Antonio Umberto Riccò (auch Regie), wird vom Theater in der List gezeigt. Es erinnert an die Katastrophe, als vor der italienischen Insel Lampedusa ein Kutter mit mehr als 500 Flüchtlingen an Bord sank. Über 360 von ihnen bezahlten ihre Hoffnung auf ein Leben ohne Krieg und Armut mit dem Leben.

„Ich hatte das Gefühl, jeden Augenblick einen Herzinfarkt zu bekommen“, kommentiert eine Zuschauerin am Ende erschüttert, einige im Publikum haben Tränen in den Augen. So nah ist Schauspieler Willi Schlüter ihnen gekommen, so betroffen macht die Handlung, deren Verlauf man doch eigentlich kennt.

Das Versagen der Küstenwache

Oder nicht? Zumindest nicht so. Die Geschichte wird erzählt aus der Sicht des Eisdienbesitzers Vito Fiorino. Er wartet in seinem Café auf die Ankunft seiner Freunde, die in jener verhängnisvollen Nacht, als sie in fröhlicher Feierlaune eigentlich nur fischen und anschließend den Sonnenaufgang genießen wollten, stattdessen 47 Menschen aus dem Wasser gezogen haben. Seither gedenken sie jährlich der Opfer, ge-

Schauspieler steht. Es ist als stünde Vito Fiorino persönlich auf der Bühne. Kein Held, kein Heiliger, ein ganz normaler Mensch, der sogar zugeibt, zur Zeit der Katastrophe genervt gewesen zu sein, von den vielen Flüchtlingen, die zu jener Zeit die Insel überfluteten. „Wenn damals Wahlen gewesen wären, hätte ich meine Stimme vielleicht sogar den Rechten gegeben“, wird er im Stück zitiert.

Das Stück macht auf ergreifende Weise deutlich, dass viele der Menschen hätten gerettet werden können, wenn die Küstenwache nicht völlig versagt und die zivilen Helfer sogar behindert hätte. Es zeigt die Ohnmacht der Retter, deren kleines Fischerboot „Gamar“ nicht darauf ausgelegt war, alle aufzunehmen. „Wir mussten uns entscheiden, ziehen wir die Menschen links oder rechts aus dem Wasser“, sagt Vito gequält.

Mit Grauen im Gesicht beschreibt er, wie immer mehr leblose Körper in jener Nacht gegen die Bordwand knallen, während das dumpfe Geräusch dazu in der Jakobikirche aus den Lautsprechern kommt und fast unerträglich ist.

Das Stück wirft Fragen auf, die bis heute nicht geklärt sind. Welchen Anteil hatte die Küstenwache? Warum haben zwei Schiffe, die sich in

der Nacht den Flüchtlingen näherten, deren Boot kurz vor der Küste mit einem ausgefallenen Motor lag, nicht geholfen. Eines davon war offenbar ein Fischerboot, das durch Transponderspuren identifiziert werden konnte.

Die Identität des zweiten Bootes bleibt unbekannt. Es soll das Flüchtlingsboot taghell beleuchtet haben. Weil keine Reaktion kam, versuchten die Flüchtlinge, die sich schon gerettet glaubten, auf sich aufmerksam zu machen.

Sie entzündeten eine Decke. Als brennende Teile davon auf das Schiffsdeck fielen, brach eine Panik aus, das Boot begann zu schaukeln

„ Ich sehe keine Schwarzen mehr – ich sehe Menschen mit Geschichten.

Vito Fiorino

und kenterte.

Den Rettern wurde übrigens keinerlei psychologische Hilfe angeboten. „Wir sind nicht mehr dieselben“, sagt Vito im Stück. Doch er fügt hinzu: „Die Tragödie hat uns stärker und sensibler gemacht.“ Und offenbar auch toleranter: „Ich sehe keine Schwarzen mehr – ich sehe Menschen mit Geschichten“, gesteht er. Doch die „schwarzen Raben“, wie er die Gedanken an jene Nacht bezeichnet, werde er wohl nie los.

Es braucht einen Augenblick, bis am Ende des Stücks applaudiert wird. Willi Schlüter und Antonio Umberto Riccò, der an diesem Abend anwesend ist, laden das Publikum zum Gespräch ein.

